

Form wieder vergessen würde, die Kinder doch lernen, die Bibel mit mehr Aufmerksamkeit zu lesen und daß überhaupt das Wort in seinem Ganzen als ein zukünftiger Bildungskeim in sie gelegt wird. Das wirst Du, lieber B., in Deinem Wirken auch vielfach erfahren, und mit mir dankbar schätzen, was uns zu Theil geworden ist. Ich sehe aber ein, daß ich auf diesem Wege, soll er nicht zur todten Methode werden, eines lebendigen Fortschreitens bedarf und auch steter Vorbereitung auf jede Stunde.“

(Den 9. Hornung 1856.) „Wie schon gesagt, habe ich seit einiger Zeit außerordentlich zu thun, da insbesondere noch der Confirmanden Unterricht dazu kommt, der mir drei Morgen in der Woche wegnimmt. Im Allgemeinen machen mir die Confirmanden Freude. Ich gedenke sie nächstens sammt ihren Eltern zu versammeln, um ihnen ausdrücklich zu erklären, daß ich nach vollendetem Unterrichte jedem ein Zeugniß zu geben bereit sei, daß sie diesen Unterricht empfangen, so daß sie deswegen nicht verhindert sein werden, in Lehre zu treten u. s. w. Daß aber die Ablegung des Taufgelübdes und die Theilnahme an der Communion Folge eines ganz freien Entschlusses sein müsse, den ich eben durch jenes Zeugniß ihnen möglich mache, so daß sie unbeschadet ihrer äußeren Stellung mit der Theilnahme ihre Erklärung aufschieben können. — Ueberhaupt habe ich an der Jugend manche Freude; bei manchen sehr verwilderten Kindern darf ich eine merkliche, ja merkwürdige Veränderung wahrnehmen, die ich nur der Wirkung des Wortes Gottes zuschreiben kann. Zu Weihnachten machte ich nebst einigen Freunden ihnen einen Baum, wobei ich ihnen allerlei nützliche Geschenke gab; es ist recht merklich, wie dieß dazu beiträgt, die Herzen der Kinder zu öffnen. Auch unter den Erwachsenen zeigt sich doch auch manche Spur von

Segen der Arbeit, so daß ich oft mit freudiger Hoffnung erfüllt werde.“

„Seelsorgerliche Besprechung mit den Confirmanden aber halte ich für durchaus nothwendig, soll das Ganze von Eindruck sein und es den Confirmanden recht zum Bewußtsein kommen, was es gilt. Man wird es durch die ernstliche Belehrung, Ermahnung in den Stunden nie zu dem bringen, was durch besondere Besprechung unter vier Augen zu erzielen ist. Vorgestern fühlte ich mich besonders angetrieben, mit demjenigen der Knaben so besonders einzutreten, der, obgleich er durch nichts Besonderes Anlaß zum Klagen gab, doch durch die Flüchtigkeit und den Mangel an Ernst mir schwer machte; der aber freilich bei seinen Eltern die meinem Unterrichte entgegen gesetzten Eindrücke empfängt. Als ich ihm mit Bestimmtheit sagte, daß er noch nicht angefangen habe, ernstlich zu beten, und daß es daher komme, daß das Wort noch keinen rechten Eindruck auf sein Herz gemacht habe, brach er in lautes Weinen aus und sagte: ich bete wohl jeden Abend, aber ich kann nicht recht beten. Ueber ein solch' Geständniß, so traurig es lautet, war ich immerhin froh, da es beweist, daß er wohl fühlt, was es gilt. Es zeigt mir aber, wie nöthig es ist, Jeden besonders seelsorgerlich zu behandeln und auf dem Herzen zu tragen.“

Auch der bereits Confirmierten nahm er sich noch an. „Da mir's,“ schreibt er 15. Juli 1853, „nach der Confirmation darum zu thun war, die Confirmanden in näherer Pflege zu behalten, die durch 3. Confirmirten, sowie die andern die Wahrheit Suchenden oder bereits lieb Habenden in engere gemeinschaftliche Verbindung mit einander und mit mir zu bringen, so sagte ich für solche, denen es um Belebung und innere Pflege zu thun sei, nach dem öffentlichen Gottesdienste eine Stunde der

Versammlung an, Sonntag Abends 7 Uhr auf mein Zimmer, worauf dann gleich ungefähr 20 Personen kamen; da mein Zimmer sich zu klein erwies, so habe ich die Versammlung in einen passenden Saal des französisch-protestantischen Schulhauses verlegt, wo ich schon bei 40 Personen beisammen gehabt habe. (Dato ist nun freilich die Zahl durchschnittlich nur 20, was aber viel ist, da bei der großen Hitze es sehr begreiflich ist, wenn die guten Leute die kühlere Abendstunde des einzigen Ruhetags dazu benutzen, sich zu ergehen.) Ich habe zu dieser Versammlung viele Freudigkeit, da ich wirklich meistens heilsbegierige Leute vor mir habe und es gar traulich dabei ist. Dazu, daß die Leute sich vor Andern mittheilen, ist es noch nicht gekommen, doch hat die Sache immerhin gar keinen kirchlichen Charakter. Wir vereinigen uns zu Gesang, Gebet und Behandlung irgend eines Theils der christlichen Wahrheit; bisweilen lege ich einen Artikel des Veuggener Monatsblatts zu Grunde, bisweilen knüpfe ich an die gehabte Predigt an und behandle den Gegenstand noch einläßlicher und mit speziellerer Anwendung. Nächsten Sonntag (und vielleicht mehrere Sonntage) denke ich über Schrift und Lesen der Schrift zu handeln, wozu ich mich natürlich vorbereite. Ich sehe in diesen Stunden mehrfache Vortheile: 1) werden die Leute auf eine gründlichere und verständlichere Weise in die Wahrheit eingeführt und noch inniger berührt von der Gnadeneinwirkung, wie ich wohl habe wahrnehmen dürfen; 2) ist es immer ein Bekenntniß von ihrer Seite, und die Freiwilligkeit, die sich dabei kundthut, ist für mich ein trefflicher Anknüpfungspunkt; 3) sie sind da gewissermaßen leichter darauf zu bringen, was es gilt; 4) bin ich schon inne geworden, daß mein Verhältniß zu ihnen und auch zu dem weitem Kreise der Gemeinde ein zarteres geworden

ist; ich lerne sie mehr (und auch die Entfernten) in Christo achten und lieben. Das Zuchtmeistermäßige, das dem Pfarrer sich überall und zu jeder Zeit so gerne anhängt, kann da nicht bestehen. — Kurz, ich danke dem Herrn, daß Er mir diese Freude gewährt, und hoffe auf Seinen Beistand und Segen; möge Sein Same wirken; ich will mich wohl hüten, kein Treibhaus aus dieser Sache zu machen, habe auch nichts dabei erzwungen, sondern bin nur durch wirkliches Bedürfniß dazu veranlaßt worden, wie seiner Zeit in Veringen.“

(1854. S. 5.) „Mit Hülfe eines Mitarbeiters, Christian Neuenchwanders (eines Berners, des Sohnes eines vortrefflichen Bruders), sind nun, nebst den wöchentlichen Erbauungsstunden in der Mitte der Stadt noch zwei andere auf entgegengesetzten Endpunkten derselben (außen am Brade und in der alten Stadt) eingerichtet worden, wozu sich stets eine Anzahl Personen dieser entlegenen Quartiere in den Wohnzimmern von Mitgliedern der Gemeinde versammelt. Wir wurden darauf geführt durch die Ueberzeugung, alle Mittel anwenden zu müssen, um die großen Hindernisse zu überwinden, die in dieser weitläufigen Stadt die Armen hauptsächlich von den Gelegenheiten der Erbauung abhalten.“

Den Arbeitern suchte er durch Gründung einer Abendsschule und eines Lesesaales näher zu kommen. „Der Lesesaal (1854. S. 5.) für junge Leute, der jeden Abend von 8—10 Uhr offen steht, und in welchem Unterricht in mehreren Fächern von theilnehmenden Freunden ertheilt wird, erfreut sich eines zahlreichern Besuches als das vorige Jahr und verspricht je mehr und mehr ein besseres Gedeihen. Durch Gaben an Büchern, christlichen Schriften, die uns aus Basel zukamen und

womit namentlich Herr Dr. Mariott wieder uns reichlich bedachte, sind wir in den Fall gesetzt, unsere Volksbibliothek ordentlich auszustatten, sowie christliche Traktate zu verbreiten, was namentlich bei den Auswanderern nicht unterlassen wird, so oft ihre Schaaren ankommen und sich hier aufhalten, was fast fortwährend stattfindet.“

(1855/56. S. 5.) „Die Abendschule für die Arbeiter ist fast alle Tage der Woche Abends von 8—10 Uhr offen, und darin finden dieselben eine kleine Bibliothek nebst Schreibmaterial vor und empfangen von je zwei anwesenden Gehülfen Unterricht und Anleitung zu nützlicher Beschäftigung. Diese Einrichtung hat nur sehr allmählig die verdiente Anerkennung und Benützung von Seite der Arbeiter gefunden, aber wir dürfen doch auch hier zu unserer Ermuthigung inne werden, daß sie immer festere Wurzel faßt; im laufenden Winter namentlich war der Besuch dieser Abendschule ein recht erfreulicher, indem der dazu gewidmete Saal meist wohl besetzt ist. Wir dürfen auch wahrnehmen, daß damit ein fleißigerer Besuch der Gottesdienste von Seite dieser Leute verbunden ist.“

Wie er auch mit Katholiken in vielfache Berührung kam und Anlaß fand, ihnen wohl zu thun, haben wir schon öfters bemerken können. Dieß aber freute ihn um so mehr, je mehr er den römischen Katholizismus in seiner gräßlichsten Gestalt kennen zu lernen Gelegenheit hatte. So schreibt er denn z. B.:

„Ich hätte dießmal Manches zu schreiben von den großen Processionen, die 14 Tage lang stattfanden, theils zur Feier des silbernen Götzen der Notre dame de la garde, theils zum Andenken an eine große Pest vor 100 Jahren. Diese Processionen bieten einen Anblick dar, wie man ihn im Norden wohl nirgends sieht. Erstlich sind die Straßen, durch welche sie sich bewegt,

ganz mit Fahnen behängt, welche an Seilen befestigt sind, die oben über der Straße an den einander gegenüberstehenden Häusern befestigt sind, so daß man an manchen Stellen vor lauter Heiligenbildern u. s. w. den Himmel nicht mehr sieht, was sehr bezeichnend ist. Man hört Kanonendonner und Glockengeläute; Gensdarmen zu Pferd eröffnen den Zug — Abends 6 Uhr — nun folgen Trommeln und Leute mit einer Art Cymbalen, welche fast wie Glöckchen tönen, — dann in unabsehbaren Reihen, in Weiß gekleidet, die weiblichen Begleiter der Procession, von Mädchen von 5 Jahren an bis zu den Erwachsenen, die Kinder mit Kränzen in den Haaren, — fast Alles, Groß und Klein, rings verschleiert. Die Straßen sind ganz offen, die Zuschauer zu beiden Seiten auf den Trottoirs, die Frauen und Kinder auf den Sesseln sitzend, die in allen breiteren Straßen auf den Seiten in der ganzen Länge der Straße aufgestellt sind. Die Procession geht nun so hindurch, daß zu jeder Seite der Straße, dicht neben den Zuschauern hin, eine Reihe geht; die Mitte bleibt ganz offen für die, welche in kleinen Zwischenräumen Fahnen, Standarten und Crucifixe tragen, oder für die größeren Gruppen. — Denkt euch diese unabsehbaren Reihen in den langen, geraden Straßen, bisweilen Lieder singend, über ihnen das Gewimmel der wehenden Fahnen, und da und dort der blendend blaue Himmel, zu beiden Seiten aus allen Fenstern weiße, gelbe, rothe u. Teppiche herabhängen, — alle Farben im südlichen Lichtglanze viel heller und feuriger glänzend. Doch dieß ist erst der Anfang. Es folgen die Bruderschaften, die weißen, blauen, schwarzen und grauen, truppweise, — in Kutten mit Zipfelmützen gehüllt, in welchen nur zwei Löcher für die Augen gelassen sind, lange messingene Stäbe mit großen verzierten Knöpfen versehen in der

Hand, — mit Blechinstrumenten, die ihren schönen Chorgesang begleiten; sie singen aber immer den gleichen. — Nun wieder lange Reihen von männlichen Theilnehmern der Procession, von den Knaben bis zu den Männern, die Knaben militärisch gekleidet — blau; dann die frères ignorantins, die Capuziner zc., — dann lange Reihen von Knaben in Rosenroth, mit Kränzen und bekränzten Fähnchen, — endlich die Kapitelgeistlichkeit und die Nonstranz, vor der sich fast Alles auf die Kniee wirft, und endlich eine Militärmusik. — Es war mir merkwürdig, dieß Alles zu sehen — die Unbefangenheit und oft lange Weile der Kinder, die Heuchelei und den Devotismus (Frömmelci) der Erwachsenen, besonders der Geistlichen, die immer andächtig in ihrem Brevier (Gebetbuch) zu lesen affectieren zc. Ich bekam den Eindruck: Hier ist nicht nur Menschenthorheit und Heuchelei, sondern Satans Macht und List, durch solches Gepränge die Seelen zu bezaubern und in seiner Finsterniß gefangen zu halten. — Die ganze Procession, die ich vorüberziehen sah, dauerte 1½ Stunden; sie gingen zwar langsam, aber es mochte immer ein Zug sein wie von Euch (vom Kleinbasel) bis an's Hörnli. Doch genug hievon. Nur noch das, daß diese Bruderschaften nachher ein Mahl haben, in Folge dessen am Ende Manche von ihnen unter dem Tische gesucht werden müssen; ganz begreiflich — das Thier will auch etwas haben für den Zwang.“

Nicht nur auf Marseille erstreckte sich sein Wirkungskreis, auch in Toulon und Hyères*) durfte er das Wort vom Kreuze verkündigen (1850/51. S. 13.) „Was Toulon betrifft, so suchten wir das Möglichste zu thun, damit

*) „Den folgenden Tag (schreibt er 1855), Donnerstags, gieng's nach Hyères, wo sich eine Anzahl deutscher Familien den Winter über befinden; ich fühlte mich außer Stande, vorher noch nachzudenken über

die 3—400 Deutschen, die sich dort befinden, nicht aller geistlichen Nahrung und Pflege entbehren möchten. Der deutsche Pfarrer in Marseille machte sich's zur Regel, ungefähr alle sechs Wochen nach Toulon zu kommen, wo er gewöhnlich vor einer Versammlung von 50—80 Personen, worunter manche Katholiken, das Wort Gottes verkündigte und einzelne Familien besuchte. Der Besuch in dem Bagnu, (Gefängniß), wo unter den 4000 Sträflingen ungefähr 40 deutsche Protestanten sich befinden, bildet stets einen wesentlichen Theil der Aufgabe in Toulon. Der Prediger hält nebst Besprechungen in den großen Schlafsälen, in welche sie bei Sonnenuntergang eintreten, stets auch eine Versammlung auf einem der Schiffe im Hafen des Arsena's, die Nachts zum Aufenthaltsort eines Theils der Gefangenen dienen müssen. Da versammeln sich, obgleich es die Stunde des Abendbrods und ganz Sache des freien Willens ist, stets bei 30 Sträflinge nebst ihren deutschen Aufsehern und hören mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit das an sie gerichtete Wort an. Nach Beendigung der Versammlung, wo sich dann ein großer Theil um den Prediger schaart, um christliche Schriften zu empfangen, oder ihm mancherlei Anliegen vorzubringen, hat er schon Manches wahrnehmen

die Predigt; doch gieng's gut in der neuen, hübschen, mit Palmenzweigen ausgeschmückten Kapelle. Man bat mich sehr, bald wieder zu kommen, so daß ich es auf Ende Januar versprechen mußte. Da ich Abends keinen Platz mehr in der Diligence fand, um nach Toulon zurückzukehren, mußte ich in Hyères übernachten; doch benützte ich die Zeit zu Besuchen, die für meine fernere Wirksamkeit daselbst von Nutzen sein werden. — Es ist doch herrlich in diesem Hyères, besonders auf einem mit Palmen bepflanzten Plage, wo man eine prächtige Aussicht hat über die weiten Orangen- und Olivengärten, die sich bis gegen das Meer erstrecken, das ¾ Stunden entfernt ist, und auf die hyerischen Inseln; da und dort geben Palmen der Umgebung einen eigenen südlichen Reiz; wie würden Euch die Hunderte von Orangenbäumen gefallen, in deren dunkeln, saftigem Grün die goldenen, jetzt reisenden Orangen prangen; dazu die köstliche Mailust, die ich besonders den folgenden Morgen bei meiner Rückfahrt nach Toulon mit vollen Flügen einsog.“

dürfen, das ihm ein erfreulicher Beweis war, daß Seelen da sind, an denen der Geist Gottes arbeitet. Ja die Haltung dieser Leute während der Ansprache an sie müßte gar sehr trügen, wenn man nicht sagen dürfte, daß da mehr Eindruck vom Worte Gottes zu verspüren sei als bei den meisten der gewöhnlichen kirchlichen Versammlungen. Wie Mancher mag auch darunter sein, der erst an diesem Orte das Wort Gottes recht vernommen hat!"

"Wie gefährlich aber für den, der noch ein besseres Gefühl hat, das Zusammenleben mit den Hunderten sein muß, welche von Sonnenuntergang bis Morgens in einem und demselben Saale zusammengespart sind, kann nur der beurtheilen, der nach dem Eintritt der Gefangenen den betäubenden Lärm gehört hat, welcher nicht nur vom Kettengeklirre, sondern vom Lärmen, Fluchen und Gelächter bei Kartenspiel und allerlei Ausgelassenheit herrührt; ja nur der, welcher bei den Besprechungen, wo man gewöhnlich von Vielen umringt wird, hat inne werden können, welcher verstockte Unglaube und Hohn alles Heiligen, welcher Spott über die, bei welchen bessere Regungen vorhanden sind, hier wohnen. Da begreift man etwas von dem Schrecklichen der Lage dieser Letztern (während in physischer Beziehung die Lage dieser Gefangenen in den Bagnos, mit derjenigen anderer Sträflinge verglichen, eher eine viel bessere zu nennen ist) — man begreift die sichtbare Nüchternheit derselben, die sich kund that, als der Prediger ihnen einst davon redete, wie der Gnädige ihnen an diesem Orte so nahe sei, damit sie ihn mitten unter all' dieser Gottlosigkeit und Ausgelassenheit suchen und finden möchten, worauf nachher ein alter, ihm seither recht lieb gewordener Berner bekannte, daß er oft in der Stille der Nacht aufwache und dann, wann die Lärm- und Lästereien umher schweigen, Gott aus der Tiefe des Herzens anrufen müsse,

und wir kennen noch Mehrere gleichen Sinnes, und noch Andere mögen dem Herrn allein bekannt sein."

"Ich war 3 Mal seit Weihnacht in Syères und Toulon, dem Lande des Frühlings im Winter. Dort hatte ich an den meist norddeutschen Familien, die sich den Winter hier aufhalten, ein gar vornehmes Auditorium; denen ich aber nichts desto weniger in aller Einfachheit predigte, auch mit dummem und dumpfem Kopfe nach durchwachtem Nächten, aber nicht ohne den Beistand des Herrn, der meiner Schwachheit half. — Eben während ich im Bagno zu Toulon den deutschen Sträflingen predigte auf dem Verdeck eines Schiffs, ertönten vom benachbarten Chateau de consigne die Kanonensalven, welche den Frieden begrüßten und mir allemal ordentlich den Mund stopften, — eine Gelegenheit, vom wahren Frieden zu reden, über den die Engel im Himmel sich freuen, wenn er bei einem Sünder einkehrt. Diese Sträflinge bilden jedesmal ein gesammeltes (wenigstens äußerlich) und aufmerksames Auditorium. — Im Fort Lamalgue, zu dessen Betreten (wie in den Bagnos) ich eine besondere Erlaubniß habe, redete ich mit einigen Finnländern, die im Meere von Kamtschaka zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Dort wurden (das hatte ich schon früher mehrfach vernommen und wurde mir nun im Fort selbst von mehreren Seiten bestätigt) vor einem Jahre mehrere hundert französische Priester gefangen gehalten wegen eines Complottes. Der Schleier des tiefsten Geheimnisses hat diese Thatsache bedeckt, so daß der Pfarrer in Toulon selbst nicht recht wußte, ob er's glauben solle; ein bedeutsames und sprechendes Zeichen von den Zuständen in Frankreich." (1856.)

Ein Freund, der lange Zeit mit ihm unter einem Dache gelebt, erzählt von seiner Wirkungsweise: "Mit unermüdetem Eifer suchte Pfr. G. die Deutschen bis in die schmutzigsten Winkel in allen Quartieren auf,